

„Gott ist nicht tot“

Predigt am Ostersonntag 2008

Maria aus Magdala und die „andere Maria“, wie es im Evangelium gerade hieß, gehen einen schweren Gang. Sie gehen zum Grab, das deutlich macht, dass das zu Ende gegangen ist, was doch niemals hätte zu Ende gehen dürfen: der neue Anfang, den Gott in Jesus mit seinem Volk machen wollte.

Vielleicht können viele von uns das heute – auch jetzt in dieser Stunde – gut nachvollziehen. Vielleicht können sich viele von uns gut in die Lage dieser Frauen hineinversetzen, weil in ihrem Leben auch etwas zu Ende gegangen ist, das doch nicht hätte zu Ende gehen dürfen: die Gesundheit, die doch so eisern zu sein schien; die Arbeitsstelle, die einem wirtschaftliche Sicherheit gegeben hat; die Familie, die Ehe, die einen getragen und ausgefüllt hat; der Tod, das Grab eines lieben Menschen, der ein nicht wegzudenkender Teil des eigenen Lebens war; der persönliche Glaube an einen Gott, der einmal mein Leben getragen hat und jetzt nur noch äußerliche Gewohnheit ist, so dass ich vielleicht heute nur noch hier in der Kirche bin, weil man das Ostern so tut.

Wie die Frauen am Grab Jesu am Ende all ihrer Hoffnungs- und Zukunftsgedanken stehen, so stehen auch wir manchmal an einem Grab, das das Ende ist, das Ende von dem, das einen bisher getragen hat und einen auch in die Zukunft hätte tragen sollen.

Oder wenn wir auf unsere Kirche sehen: Ist uns da die Situation der Frauen am Grab vielleicht gar nicht so fremd? Denn erleben nicht auch wir gerade, wie etwas zu Ende geht, was doch niemals hätte zu Ende gehen dürfen: die Geschichte des Glaubens im sogenannten christlichen Abendland!?

Denn viele Beobachtungen und Erfahrungen sprechen dafür, dass diese Geschichte stirbt; dass die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation kaum noch gelingt.

Es sieht so aus, dass sich nun auf breiter Front auswirkt, was Friedrich Nietzsche zu Ende des 19. Jahrhunderts proklamiert hatte: der Tod Gottes, verursacht durch eine gottlos gewordene Menschheit: Gott ist tot für das Leben und das Bewusstsein der Menschen, die ihn nicht mehr zu brauchen scheinen.

Nietzsche legte diese Botschaft dem „tollen Menschen“, einem Narren, in den Mund: „Was taten wir, als wir die Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Stürzen wir nicht fortwährend? Haucht uns nicht der leere Raum an? Gott ist tot! Und wir haben ihn getötet!“

Der „tolle Mensch“ Nietzsches redet in Bildern, er redet davon, wie Gott in den Herzen der Menschen „getötet“ wird, wie Gott einfach in das Vergessen hinein versinkt. –

Und wir – wenn wir nicht nur hierher gekommen sind, weil es sich an Ostern so gehört oder um eine leere, tote Tradition zu pflegen – wie ein liebgewordenes Grab, sondern um den lebendigen Gott, den auferstandenen Herrn, in der Eucharistie zu feiern – wir müssen uns fragen, was unser Glaube an diesen lebendigen und lebendigmachenden Gott heute ausrichtet in einer Welt, in der Gott im öffentlichen Bewusstsein schon gestorben ist, schon tot ist. Hat da der Osterglaube noch eine Chance? –

Gräber stehen so oft und unvermeidlich am Ende dessen, was *Menschen* anfangen. Aber das Grab steht nicht am Ende dessen, was *Gott* mit den Menschen anfängt.

Das ist die Botschaft, die wir heute feiern; die Botschaft, die uns sagt, dass bei all dem, was früher oder später zu Ende geht, das Entscheidende nicht zu Ende geht – nämlich die Geschichte des Lebens, die Gott mit uns, mit jedem einzelnen von uns angefangen hat und die er nicht in einem Grab enden lassen wird.

Wir sind nicht dazu verurteilt, auf der Strecke zu bleiben, sondern – so sagt uns die Osterbotschaft – an einem Ziel anzukommen, wo nicht das Gesetz des Todes und des Untergangs gilt, sondern das Gesetz der unendlichen Zukunft Gottes – und das nicht erst nach unserem Tod, sondern schon jetzt in allen neuen Anfängen, die sich – oft unerwartet, oft leicht zu übersehen – jetzt schon in unserem Alltag, an so vielen Gräbern auftun.

Wir dürfen glauben und heute feiern, dass stärker als der Tod – stärker als alle Tode unseres Alltags und stärker als der Tod am Ende meines Lebens – die Liebe Gottes ist, die mitten in den Gräbern meines Alltags Auferstehung, einen immer neuen Anfang und dann – durch meinen körperlichen Tod hindurch – einen *ewigen* neuen Anfang schenkt. Hat dieser Osterglaube noch eine Chance in einer Welt, in der Gott im öffentlichen Bewusstsein schon gestorben, schon tot ist?

Ich meine, ja! Denn der Osterglaube ist die Erfüllung aller offenen und geheimen Sehnsüchte auch der Menschen heute, weil er mir sagt, dass der Gott des Lebens, dass der auferstandene Christus auch heute Wege des Lebens findet und aufzeigt. Nur müssen wir darauf gefasst sein, dass er oft andere Wege zeigt, als die, auf die wir uns eingefahren haben.

Dieser Osterglaube kann mein Leben, das Leben jedes einzelnen tragen, wenn ich ihn stark mache – im Leben mit Gott, im Leben mit dem auferstandenen Herrn, im Leben mit seiner Gemeinde, mit seiner Kirche.

Denn dieser Osterglaube wird sichtbar, wo Christen ihn erbeten und in der Eucharistie feiern, wo Christen einander beistehen in ihren Nöten und Einsamkeiten, in allem, was zu Ende zu gehen scheint.

Die Osterbotschaft zeigt sich da, wo Christen sich gegen all das wenden, was Angst verbreitet, gegen all jene, die andere – wie und wo auch immer – manipulieren oder kaputt machen wollen.

Die Osterbotschaft zeigt sich in meinem persönlichen Leben und im Leben der Gemeinde und der Kirche da, wo ich, wo die Gemeinde, wo die Kirche, wo wir uns Gottes Führung anvertrauen, auch wenn wir nicht wissen, wo und wie es weitergehen kann.

Der auferstandene Herr geht uns voraus auf Wegen, die vielleicht ungewohnt sind, die nicht mit dem übereinstimmen, was wir in feierlichen Augenblicken noch „Tradition“ nennen, Tradition in meinem Leben, in meiner Familie – oder was in Festtagsreden „christliches Abendland“ genannt wird, was aber oft nicht mehr ist als ein gut gepflegter Friedhof von christlichen Gewohnheiten.

Wohin er, der auferstandene Herr, uns führt – als einzelne, als Gemeinde, als Kirche? Darauf dürfen wir gespannt sein.